

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
25. Jahrgang.
Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.
Einzelne Nummer 10 Pfg

Sozialdemokratische Sekereien.

Der Verlust des Hamburger Ausstandes hat die sozialdemokratische Presse in eine so leidenschaftliche Wut versetzt, daß sie einen aufgeregteren und aufregenderen Ton anschlägt, als jemals seit Erlaß oder gar seit Aufhebung des Sozialistengesetzes.

Auch heute ergreift sich der „Vorwärts“ in wilden Ausfällen gegen den Klassenstaat. Er benützt dazu die Statistik der Einkommen- und Vermögenssteuer. „Die Empfänger von mehr als 21 Millionen Menschen hatten weniger als 900 Mark... Es handelt sich hier um die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung, und zwar um den arbeitenden wertbeschaffenden Teil derselben! Für wen aber werden die Werte geschaffen? Für das kapitalistische Proletariat! Nur 3,7 v. H. der Bevölkerung seien zur Vermögenssteuer veranlagt, haben also über 6000 Mark Vermögen. Der Besitz dieser „Handvoll Menschen“ werde in der Brust mancher hungernden Proletariatsvielleicht Bitterkeit erregen; aber es liege auch ein Trost darin: der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht! Und mit der Ausbeutung durch das Kapital wachse auch die Empörung der Arbeiterklasse. Die Stunde des kapitalistischen Privatgenußes schlägt. Die Expropriateure werden erpropiert!“

Es ist eitel Humbug, daß nur die Proletarier mit weniger als 900 M. Einkommen oder 6000 Mark Vermögen arbeiten und Werte schaffen. Mancher der zu höherer Steuer herangezogen ist, arbeitet im Schweiß seines Angesichts von früh bis spät und wäre glücklich, wenn er sich wenigstens auf einige Wochen einen achtstündigen, nein, selbst einen zehn-stündigen oder zwölfstündigen Arbeitstag gönnen könnte. Mancher, der zu den „kapitalistischen Proleten“ geworfen wird, arbeitet nicht nur, sondern schafft durch seine Arbeit erst zahlreichen Arbeitern die Möglichkeit und Gelegenheit zum Einkommen und zum Vermögens-erwerb. Es ist auch nicht wahr, daß mit dem Wachstum der größeren Vermögen das Gend der Massen wachse. Gerade das Beispiel Englands, wo die kapitalistische Entwicklung am stärksten fortgeschritten ist, zeigt handgreiflich, daß mit der Zunahme des Reichtums der Minderheit auch die Lohn- und Lebensverhältnisse der Mehrheit und besonders der Arbeiter sich bedeutend heben und bessern.

Zu der „Handvoll“ „kapitalistischer Proleten“, die zur Vermögenssteuer herangezogen werden, gehören auch etwelche sozialdemokratische Abgeordnete; es giebt sogar sozialdemokratische Volksvertreter und Mitarbeiter des „Vorwärts“, die fünftausend und sechstaufend Mark Einkommen oder noch mehr haben, die also nach den Regeln des bürgerlichen Gesetzes nicht „arbeiten“, noch „Werte schaffen“. Spotten sie ihrer selbst mit dem Wort: „Die Stunde schlägt... Die Expropriateure werden erpropiert!“ Oder haben die „Jungen“, die für die „Revolution im Hengabelfinn der Gewalt“ schwärmen, schon Herrn Blednietz das Heft aus der Hand geschlagen? Daß sie mit ihren Kraftausdrücken der Sozialdemokratie nicht nützen, liegt auf der Hand. Aber

auch den Hamburger Ausständigen werden sie damit nicht nützen, sondern nur neue Schuld auf sich laden, wenn manchem ausgesprochenen Sozialdemokraten, der auf den „Vorwärts“ schwört und daher nur auf Rache an dem „kapitalistischen Proletariat“ sinnt, die Wiedereinstellung in die Arbeit verweigert wird. (B. Z.)

Deutschland.

— Im Reichstag stand am Freitag die Beratung des Militäretats auf der Tagesordnung. Zum Ausgabetitel: „Gehalt des Kriegsministers“ nimmt das Wort

Abg. v. Kollmar (Soz.): Der Militäretat ist eine drückende Last für das Volk, welches dieselbe schließlich nicht mehr tragen können, sodas ein Zusammenbruch unausbleiblich ist. Das wahre Nationalgefühl, welches auch wir Sozialdemokraten haben, bedarf der Kräfte nicht. Meine Partei ist grundsätzlicher Gegner des Militarismus und hat stets Umgestaltung des bestehenden Heerwesens verlangt. Unsere prinzipielle Stellung hat sich nicht geändert. Deshalb ist uns aber nicht alles, was im Heer geschieht, gleichgültig, wir nehmen uns der Schöne des Landes, welche der Heeresdienst in Anspruch nimmt, nach Kräften an. Soldatenmißhandlungen kommen noch immer zahlreich vor. In militärischen Kreisen ist man der Ansicht, daß hieran besonders die Erziehung in den Unteroffizierschulen schuld ist. Das Beschwerderecht muß anders geregelt werden, auch für Offiziere. Redner geistert ferner das Duellwesen im Heer unter Hinweis auf den Stuttgarter Fall, wo der Platzkommandant einem Duell zwischen hohen Beamten als Zeuge beizuwohnte. Wiederholt sind Fälle vorgekommen, wo Offiziere, die sich nicht duellieren wollten, mit schlichtem Abschied aus dem Heere entlassen wurden. Charakteristisch ist auch der Fall des Herrn v. Ehrhard in Düsseldorf. Seit Jahren ist es förmlich Mode geworden, von uns Sozialdemokraten als „innerem Feind“ zu sprechen, namentlich den jungen Soldaten gegenüber, in denen man Vorstellungen von Straßenkämpfen u. s. w. erweckt. Das ist hervorgegangen aus völliger Unkenntnis der treibenden Kräfte der sozialistischen Bewegung. An die Revolution, welche Sie meinen, denken wir am allerwenigsten, dagegen stehen wir in der, welche wir meinen, mitten drin, und deshalb ist der Kampf, den man mit materiellen Machtmitteln gegen uns führen will, ein Kampf gegen Gespenster. Man denkt nicht daran, daß man auch die Sozialdemokraten einst im Ernstfalle braucht, und das sozialdemokratische Element in der Armee nimmt immer mehr zu.

Kriegsminister v. Goltz: Die Sozialdemokratie fordert eine allgemeine Volksbewaffnung, die uns noch viel mehr kosten würde, als das jetzige Heer. Die Vorbeur besserer Kost für die Mannschaften haben wir immer angelegen sein lassen. Wir haben bereits die nötigen Schritte in die Wege geleitet, es fehlt aber an den nötigen Mitteln. Wenn Soldatenmißhandlungen erwiesen werden, werden sie streng bestraft. Wir haben aber einen Fall gehabt, wo ein Unteroffizier seine Soldaten mißhandelte, der überzeugter Sozialdemokrat war. (Heiterkeit.) Ich bestritte, daß die Ausbildung in den Unteroffizierschulen schuld ist an den Mißhandlungen.

Das Versprechen des Reichskanzlers bezüglich Reform des Duellwesens ist durch die letzte kaiserliche Verordnung erfüllt. Die Sozialdemokratie wird niemals in das Heer eingang finden. Die Devise der Armee ist „Mit Gott für König und Vaterland“, während die Sozialdemokratie dem Grundgesetz huldigt „Gegen Gott, gegen König und gegen Vaterland“. Gottesfurcht ist die Grundlage der Treue. Die Zeit der Sozialdemokratie ist längst vorüber. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bebel (Soz.) polemisiert gegen den Kriegsminister. Mit jedem Jahre nimmt die sozialdemokratische Partei zu. Dem Sozialdemokraten fällt es gar nicht ein, Kasernenagitation zu führen. Wir verlangen aber, daß auch die Sozialdemokraten im Heere ebenso behandelt werden, wie die Angehörigen anderer Parteien. Bezüglich der Mißhandlungen gebe ich zu, daß meine Gewährsmänner nicht manchmal getäuscht haben und die Beweismittel mich im Stich ließen. Aber das passiert noch ganz anderen Leuten. Denkt der Kriegsminister vielleicht an das gute Zeugnis, welches er dem Bräsewitz ausgestellt hat. Gegen das Duellwesen kann nur ein vollständiges Verbot des Zweikampfes schützen. Durch den allerhöchsten Erlaß ist wenig oder gar nichts gebessert. Der Kriegsminister möge sagen, was er will, die Menschheit schreiet vor und die Monarchie ist nicht die höchste Spitze der Entwicklung. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister v. Goltz: Die Ausführungen des Herrn Bebel haben mir vollauf bewiesen, daß die Sozialdemokratie eine internationale revolutionäre Partei ist. Auf alle Einzelheiten kann ich nicht eingehen, aber es war viel Falsches unter den Ausführungen des Vorredners. Die Zahl der Mißhandlungen ist stetig zurückgegangen. Selbst wenn wir noch so strenge Strafen gegen das Duell festsetzen werden wir daselbe doch nicht aus der Welt schaffen. Unsere Ehre ist in den Händen des obersten Kriegsherrn am besten aufgehoben. (Beifall rechts.)

Auf eine Anregung des Abg. Bebel (Fr. Vpt.) verliest Kriegsminister von Goltz den Wortlaut des Urteils im Fall Bräsewitz. Danach bestätigt es sich, daß Bräsewitz zu drei Jahren 20 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist. Das Gericht hat vorsätzliche Tötung eines Menschen angenommen, weil der Thäter darüber nicht im Zweifel sein konnte, daß der Stich den Tod herbeiführen konnte, ja sogar herbeiführen mußte. Seine Worte, der Mann sei zur Strecke gebracht, bewiesen, daß der Thäter mit dem Erfolg einverstanden war, und daß der Erfolg dem Voratz entsprach. Ausgeschlossen sei dagegen Ueberlegung. Ferner seien dem Bräsewitz mildernde Umstände zugebilligt worden wegen des fleißigen Verhaltens Siepmanns und weil Bräsewitz an dem betreffenden Abend zweifellos nicht nüchtern war.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. v. Kar-dorff (Rp) und Werner (Antif.) wird die Beratung auf Sonnabend vertagt.

Die unermüdliche Debatte über den Militäretat wurde am Sonnabend fortgesetzt, aber nicht zu Ende geführt. Jellosch schwante die Beratung hin und her. Es handelte sich dabei viel weniger um

einzelne greifbare Statsittel als um unfasbare Allgemeintheiten, bei deren Erörterung sich die Gemüter nur ohne jeden Nutzen erhigten. Der Sozialist Bebel verteilte gegen den Soldaten aufgezogenen äußerlichen Kirchendienst, dabei lesen ihm allerhand Geschwätzlichkeiten über die Lippen. Als schroffsten Gegner fanden wir den Grafen Reoon auf dem Platze, der am liebsten mit eisernem Besen die ganze sozialdemokratische Gesellschaft weglegen würde. Noch einmal brachte der Abgeordnete Lieber vom Centrum das Urteil in dem Falle Bräsewitz zur Sprache. Er brückte seine Verwunderung darüber aus, daß diesem Offizier mildernde Umstände bewilligt seien. Der Herr Kriegsminister v. Goltz wiederholte mit einer nicht zu verkennenden Absichtlichkeit seinen vorgestern gebrauchten Ausdruck, daß das Verhalten des erstochenen Siepmann als ein „geradezu fleißiges“ bezeichnet werden müsse. Einige andere, an und für sich herzlich belanglose Vorkommnisse in einzelnen Garnisonen wurden von den Sozialdemokraten mit wenig Witz und viel Behagen in die Breite und in die Länge gezerrt, und die Vertreter am Bundesratstische hatten die wenig beneidenswerte Aufgabe, die Ueber-treibungen in den Angaben der Sozialdemokraten auf das rechte Maß des Thatächlichen zurückzuführen. Bei diesen hüzigen Hin- und Herbewegungen wird für keinen der Beteiligten auch nur das Mindeste gewonnen. Sobald die Sitzung vorüber, sind Freund und Feind nicht um eine Haarsbreite einander näher gerückt. Montag wird der parlamentarische Kampf um den Militäretat fortgesetzt.

Die Beratung des Militäretats wird bei dem Titel „Gehalt des Kriegsministers“ am Montag fortgesetzt. Das Gehalt des Kriegsministers wird bewilligt. Bei Titel 7, Militärgeldbescheid, sagt der Kriegsminister dem Abg. Dingens (Centr.) zu, er wäre mit der Anstellung katholischer Oberpfarrer einverstanden. Bei dem Titel General-Auditorat bringt der Abg. Kuntz (Soz.) angebliche Nachsichtungsgeheimnisse vor und behauptet, daß den milden Urteilen gegen über den Offizieren barbarische Urteile gegen Gemeine ständen. Die weitere Verhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

— Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag u. a. die Sonntagsverordnung des Berliner Polizeipräsidiums zur Sprache gebracht. Regierungssseitig wurde erklärt, daß ähnlich wie in Berlin die Sache in ganz Preußen geregelt sei und zwar auf Grund der neuen Gewerbeordnung. Es handelte sich um ganz minimale Verschärfungen der bisherigen Vorschriften. Ein Antrag der Polen auf Streichung des Kapitels „Disziplinarmassnahmen in der Provinz Polen“ wurde abgelehnt. Seitens der Regierung wurde noch auf eine Anfrage erwidert, daß die Frage einer einheitlichen Fahrrad-Ordnung für Preußen erwogen werde.

Die Beratung über den Haushalt des Ministeriums des Innern wurde am Sonnabend fortgesetzt. Allerhand Einzelheiten, die Verwaltung betreffend, wurden zur Sprache gebracht, unter anderem die Gehaltserhöhung für die Landgenbarmerie und die

Sinnspruch.

Ein Dummkopf bleibt ein Dummkopf nur,
Für sich, in Feld und Haus,
Doch wie Du ihn zu Einfluß bringst,
Wird gleich ein Schurke draus.

Grillparzer.

Wessen Schuld?

Kriminalroman von Karl Matthias.

(16. Fortsetzung.)

XII.

In des Rechtsanwalts Hause hatte der Unfriede Eingang gehalten. Köller bemühte sich vergeblich, das Vertrauen Metas's wiederzugewinnen, sie zu versöhnen, ohne das Geheimnis, das nicht mehr das Geheimnis allein war, zu verlegen. Sie hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen und gab auf seine Vorstellungen und Bitten keine Antwort.

Als er einige Stunden später noch einmal zu ihr zu dringen versuchte, war sie ausgegangen, — aller Wahrscheinlichkeit nach zu ihrer Mutter, um dort Rat und Tröstung zu suchen.

Köller kannte die Voreingenommenheit seiner Schwiegermutter zu gut, um von ihr Hilfe zu erwarten. Er mußte sich aber eingestehen, daß er neuerdings nichts gethan habe, um ihre Zuneigung zu verdienen. Nicht einmal bei der Beerdigung des Majors war er zugegen gewesen, ein Versäumnis, das geeignet war, ihn in den Augen der Welt überhaupt herabzusetzen. Schon der öffentlichen Meinung wegen mußte er Anstalten treffen, die gute Meinung der Schwiegermutter wiederzugewinnen, ihre Verzeihung zu erlangen.

Schnell erledigte er die notwendigsten Einkäufe im Bureau, nahm dann einen Wagen und fuhr nach Naberger hinaus. Er verhehlte sich nicht, daß er dort einen schlechten Empfang finden würde, allein sein energischer Charakter trieb ihn dazu, klare Bahn zu machen. Er war entschlossen, alle Vorwürfe geduldig zu ertragen, sich jeder Buße zu unterwerfen und alles zu thun, um den Frieden in der Familie wiederherzustellen.

Gewohnheitsmäßig stieg er zu dem Empfangs- und Speisezimmer hinauf. Er dachte nicht an das Unglück, das hier stattgefunden hatte; seine Gedanken waren durch eigene Sorgen abgelenkt.

Er fand die Thür zur Brandstätte mit dem Siegel der Staatsanwaltschaft geschlossen. Noch waren die Zimmer nicht wieder freigegeben worden; man glaubte, dem Mörder auf der Spur zu sein und vielleicht noch neue Indizien zu finden.

Köller schauderte. Die Bilder der furchterlichen Katastrophe stiegen in seiner Phantasie auf. An Ort und Stelle angelangt, überfiel ihn ein namenloses Grausen. Er rückte sich an das Brett des Flurfensters und sein Blick fiel durch die Scheiben auf den im rechten Winkel hervorpringenden Anbau, in welchem sich die ausgebrannten Zimmer befanden. Die Mauer war von Qualm geschwärzt, die Fenster zerstört, die Scheiben zersprungen; ein dunkler Spalt ging bis zum obersten Stockwerk durch die baufällige Wand ohne Mordelbewurf. Jetzt erst wurde dem Manne die Größe des Unglücks klar, das hier stattgefunden hatte. Sein Mitgefühl für die Frauen stieg in denselben Grade und er begriff die Verbitterung, die gegen ihn in diesem Hause herrschen mußte. Mehr als je fühlte er das Bedürfnis, gut zu machen, zu trösten, zu süßnen, und mit den besten Vorsätzen stieg er ins Erdgeschoß hinunter.

Aber er fand keine Gelegenheit, dieselben auszuführen. Das Dienstmädchen, welches ihn einließ, teilte ihm mit, daß Frau Ella bettlägerig sei und niemand zu sich lasse.

„Ist meine Frau hier?“ fragte der Rechts-anwalt. „Wenn das der Fall ist, bitte ich, ihr meine Ankunft zu melden und ihr zu sagen, daß ich sie sprechen möchte.“

„Frau Köller ist da! Seit einer halben Stunde sitzt sie bei der Frau Mama, aber sie hat mir auf die Seele gebunden, sie nicht zu stören, möge kommen, wer auch wolle.“

„Also wurde ich erwartet!“ dachte Köller. „Man geht aber einem Zusammentreffen aus dem Wege!“

Trotz aller guten Vorsätze fing der Bohn an, sich bei ihm zu regen.

„Ich kann nicht fort, ohne jemand gesehen zu haben“, sagte er mit Bestimmtheit. „Ich werde hier warten, bis irgend eine der Damen erscheint. Das sagen Sie der Frau Majorin oder meiner Frau. Mich führt Nichts her — und ich möchte — — Doch genug, gehen Sie!“

Mürrisch, mit seiner Erregung kämpfend,

wandte er dem Mädchen den Rücken und trat an das Fenster.

Vor seinem Bild lag der öde Gefängnisstich auf dem der Wind sein Spiel mit dem Schnee und einigen Fetzen verbrannten Papiers trieb. Ein trüber, grauer Himmel wölbte sich über die schweigsamen Gebäude mit den vergitterten Fenstern und eisenbeschlagenen Thüren, die soviel Gend und Herzenspein einschlossen. Kein Zeichen von Leben tönte herauf, nur ab und zu das Pfeifen des schneibenden Windes und die heiseren Schläge der Gefängnisuhr, dessen Niesenpendel gleichsam den Pulsschlag des gefesselten Dämons angab, den man hier mit seinen Verbrehen, Leidenschaften und Leiden eingefangt hatte. Nichts hatte sich drüben durch den Tod des Wachhabers geändert. Die Disziplin lebte fort, hinter jenen Mauern blieb alles beim Alten: die Strafe, Qual, die Reue und die Sehnsucht nach der Freiheit.

Die Wogen der Aufregung waren dort schnell wieder zur Ebbe gelangt; mit dem grauen Morgen trat die eiserne Gefängnisordnung wieder in ihre Rechte. Bei dem Gottesdienste hatte der Geistliche ein Gebet für den Gemordeten gesprochen. Dann war er auf die Bedeutung des Weihnachts-tages übergegangen. Das war alles, was die Gefangenen über ihren einstigen Direktor erfuhren, dessen Platz neben dem Altar leer blieb. Man trauerte nicht um ihn, denn er war nicht beliebt gewesen. Außer für seine Familie, hatte er für niemand ein Herz gehabt.

Aber auch das hatte Köller, der doch auch dazu gehörte, nicht empfunden. Die Differenzen zwischen den beiden Männern hatten nie aufgehört. Der Schwiegerjohn konnte den Tod des rückfichts-losen Mannes nicht bedauern, wie auch die Todesart beklagenswert war. In seinem Gedächtnis haftete die Gefährlichkeit nur zu fest, welche jener bei ihrem letzten Zusammensein gezeigt hatte, und die Frage schwebte ihm vor: Würde der Major seine Drohungen wahr gemacht haben?

„Gewiß!“ mußte er sich antworten. „Er hätte mich unter seine Zuchttrute wie jene dort gebracht, wenn ich das Geld nicht beschafft hätte, wenn der Zufall mir nicht günstig gewesen wäre! Wie jene dort!“ wiederholte er und ließ seinen Blick fröstelnd über den Gefängnisstich schweifen.

Soeben öffnete sich drüben die Thür und vier Menschen erschienen in ihrer grauen Sträflings-

tracht. Welch erbärmliche Gesellen waren das? Mit Besen und Schippe waren sie gekommen, dem umherwirbelnden Schnee das Spiel der Freiheit zu verderben. Jede freizeitliche Neigung in diesen Mauern mußte energisch unterdrückt werden.

„So sollte ich werden — wie jene!“ flüsterte Köller. „Statt Nachsicht zu haben mit meinen Schwächen, die doch in meiner Jugend begründet sind, drohte er mir und vergaß ganz, daß er dadurch auch Metas's Ansehn gefährdete! Aber sie ist, wie der Vater, kleinlich, störrisch und unduldsam. Wäre sie nicht unaufhörlich zu ihm mit ihren Klagen gekommen, er wäre freundlicher gewesen. Nun hat der Tod das alles aus der Welt geschafft. Meta ist allein auf mich angewiesen. Sie wird das einsehen lernen und den Trost nicht länger mehr in diesem Hause suchen, wo die Trostlosigkeit allein nur noch herrscht!“

Ein Geräusch störte ihn in seinem leisen Selbstgespräch. Er schrak, belauscht zu werden, kehrte er sich um. In der gegenüberliegenden Thür stand eine schwarze Gestalt. Sein Auge, von der Helle und dem glühenden Schnee geblendet, erkannte sie nicht gleich.

„Meta!“ sprach er, einen weichen, mitleidigen Ton annehmend. „Das ist edel von dir, daß du mich nicht warten läßt!“

„Ich bin es: Ulla!“ entgegnete die Angeredete, näher tretend und ihm die Hand reichend. „Die Schwester bittet dich, sie zu entschuldigen, und auch die Mutter kann dich nicht empfangen. Ihr Zimmer ist zu groß!“

„Ich ehre ihren Schmerz, obgleich ich es tief beklage, daß sie sich meinen Tröstungen entzieht. Ein anderes ist es mit Meta. Welche Thorheit, mir solche Szenen wegen eines Nichts zu machen und mein Haus zu verlassen!“

„Ich bin nicht Richter in eurer Sache, lieber Josef, doch scheint mir, meine Schwester ist zu entschuldigen. Bedenke den Gemütszustand, in welchem sie sich befindet! Du ledest nicht so darunter, wie sie. Dir stand der Vater fern!“

„Erlaube, Ulla, — auch ich liebte ihn und schätzte ihn hoch!“

„Weshalb soll ich widersprechen?“ verfechte das junge Mädchen achtselzuckend. „Wie der Fall liegt, wirst du die Verbitterung begreifen, der wir alle

Aufhebung der Verordnung über die Einschränkung der Tauglichkeit auf dem Lande. Eine lebhaftere Debatte erhob sich bei der Erörterung der allgemeinen Ausgaben im Interesse der Polizei, welche wenig Interesse für die Zeitungsleser der Provinz Westfalen hat, weil sich dieselbe nur auf die Berliner Polizei bezog. Bei der Beratung über die Erhöhung der Gehälter für die Anstaltsgelehrten kam es zwischen den Abgeordneten v. Eymann und den Abgeordneten Danzenberg und Dabach zu einem scharfen Wortgefecht, weil Herr v. Eymann sich zu der Behauptung verließ, die katholische Kirche sei stets bei der Hand, wo sie etwas „ergattern“ könne. Der Etat für das Ministerium des Innern wurde in der gestrigen Sitzung erledigt.

Erster Gegenstand der Tagesordnung am Montag war die Beratung des Gesetzentwurfs betr. Ergänzung jagerrechtlicher Bestimmungen, in Verbindung damit Petitionen des Kirchenvorstandes in Bonn und des Jagdschützenvereins in der Rheinprovinz betr. Trennung der Jagdgebiete durch Schienenwege. Der Entwurf bestimmt, daß Schienenwege als Wege im Sinne des Jagdpolizeigesetzes angesehen sind, jedoch ein durch ein Jagdgebiet gehender Schienenweg die Jagd nicht mehr in zwei zusammenhängende Gebiete trennt. Die zweite Beratung findet im Plenum statt. Es folgt die erste Beratung der Novelle zum Reliktengesetz bezügl. der Witwen und Waisen unmittelbarer Staatsbeamten. Abg. Schulz-Buchum (nl.) bedauert, daß die Regierung in den Forderungen nicht weiter gegangen sei. Die Hinterbliebenen würden durch die Vorlage im wesentlichen nicht besser gestellt als die Hinterbliebenen der Bergarbeiter. Finanzminister Dr. Miquel weist auf die Zunahme der Ausgaben für Witwen und Waisen hin, die bereits 28 Millionen erreicht habe. Wenn das so weiter gehe, würde schließlich die ganze Einkommensteuer absorbiert werden. Die Verhältnisse der Bergarbeiter lägen allerdings besonders günstig. Doch dürfte eine sichere Aussicht auf eine bestimmte Pension der Beamtenwitwen immer einen Anhalt bieten. Die Familie könne doch keine höhere Pension beanspruchen, als der Ernährer überhaupt verdient habe. In besonderen Fällen werde die Regierung Unterstützung gewähren. Die Vorlage wird der verfaßten Budgetkommission überwiesen. Folgt zweite Beratung des Justizetats. Weiterberatung wird auf Dienstag vertagt.

— **Ueber die Jahrhundertfeier** des Geburtsfestes Wilhelm's I. ist durch folgende, in der Hauptsache inhaltlich bereits bekannte Kabinetsordre vom 1. Januar d. J. Bestimmung getroffen worden:

„Auf den Bericht vom 30. v. M. bestimme ich, daß die Feier des 100jährigen Geburtsfestes Sr. Majestät des hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen eine dreitägige sein soll. Für den 21. März 1897 sind hauptsächlich kirchliche Feiern in Aussicht zu nehmen. Am 22. März d. J. sollen Schulfeiern, Feste, Paraden, Festmahl, Festvorstellungen und ähnliche Veranstaltungen stattfinden. Der 23. März d. J. ist für Volksbelustigungen und volkstümliche Festlichkeiten bestimmt. Ich genehmige ferner, daß an allen Orten, in denen am 22. März d. J. aus Anlaß der Gedenkfeier eine allgemeine Illumination stattfindet, die festlichen Gebäude, so weit sie nicht als Dienstwohnungen benutzt werden oder nach ihrer Zweckbestimmung zur Beleuchtung ungeeignet sind, für Rechnung des Staates erleuchtet und die diesbezüglichen Kosten auf den betreffenden Bureau bedürfnisfalls angewiesen werden sollen, wogegen die Kosten der Beleuchtung der Dienstwohnungen von den Inhabern derselben zu tragen sind. Die Staatsgebäude sind an allen drei Festtagen zu beflaggen.“

— **Zur Handwerks-Organisation.** Der Bundesrat hat, der „Post“ zufolge, neuerdings abermals von den Gewerbetammern und ähnlichen Körperschaften Gutachten über die Vorlage der Handwerks-Organisation eingeholt. Da hätt's

also mit der Einbringung des Entwurfs im Reichstage noch gute Wege!

— **(Zur Organisation des Handwerks.)** Herr v. Ledebom hat eine mit den Unterschriften aller konservativen Fraktionsmitglieder versehenen Interpellation im Reichstage eingebracht, wie weit die Beratung des von der preussischen Staatsregierung an den Bundesrat gebrachten Entwurfs des Gesetzes betreffend die Organisation des Handwerks geblieben ist, bezw. welche Hindernisse einer Vorlegung des Entwurfs an den Reichstag entgegenstehen. Die Anregung zu dieser Interpellation haben die Konservativen durch eine Berliner Handwerkerversammlung erhalten, über die uns berichtet wird.

Am Freitag tagte hierüber bei Bugenhagen eine Handwerker-Versammlung, die von etwa 800 Personen besucht war, um zur Frage der Handwerksorganisation neuerdings Stellung zu nehmen. Nach einem Vortrag des Obermeisters Beutel und lebhafter Diskussion, an welcher sich auch verschiedene konservative und antisemitische Reichstags-Abgeordnete beteiligten, wurde eine Resolution folgenden Inhalts angenommen: „Die Staatsregierung wird das Wohlwollen der Handwerker über die bisherige Behandlung der Handwerkerfrage und die Verhinderung der Vorlage im Bundesrat ausgesprochen und die weitere Beratung der ersten Vorlage gefordert; weiter werden die dem Handwerke feindlichen Reichstagsabgeordneten ersucht, für eine schnelle Organisation des Handwerks auf Grund des v. Ledebom'schen Entwurfs Sorge zu tragen und drittens wird gegen die geplante Einbeziehung des Handwerks in die Unfallversicherung protestiert und die Zusammenlegung der drei Versicherungsweige (Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung) zur Herabminderung der Verwaltungskosten, sowie die Einführung einer allgemeinen Reichsteuer in Form einer progressiven Einkommensteuer gefordert.“

— **Der Bund der Landwirte** trat am Montag im Zirkus Busch zu seiner diesjährigen General-Versammlung zusammen. Der Zubruch war ein außerordentlicher; etwa 5000 Mitglieder füllten den weiten Raum. Der Vorsitzende des Bundes Dr. v. Bloch eröffnete die Versammlung mit einer längeren Ansprache. Es sei das eine ernstliche Frage, daß die Not der Landwirtschaft allgemein anerkannt werde. Der Kaiser selber habe erklärt, daß der Landwirtschaft geholfen werden müsse. Des Kaisers Wort sei mehr wert, als alle Versprechungen der Regierung. Der Bund der Landwirte verlange nichts neues, er beharre vielmehr auf seinen alten Forderungen: Festlegung eines mittleren Getreidepreises und Einführung der Silberwährung. Der zweite Vorsitzende, Dr. Koeske, erklärte darauf den Geschäftsbericht, in dem er hervorhob, daß die Zahl der Mitglieder des Bundes fortwährend zunehme und daß der Etat des Bundes jährlich mit einer halben Million Mark rechner. Direktor Dr. Neuhard referierte alsdann über das neue Börsengesetz. Das Problem der Wiedergeburt unserer Getreidepreise sei der wichtigste und aktuellste Teil der ganzen sozialen Frage, deren Lösung durch das neue Börsengesetz angebahnt sei.

— **Der Kaiser Wilhelm-Kanal** hat in diesem Winter seine erste größere Eisprobe bestanden, und zwar in einer Weise, die alle früher laut gewordenen Bedenken widerlegt. Die westliche Ostsee ist seit dem vorletzten Sommer durch Eis blockiert, die Passage auf dem Kanal wird dagegen aufrecht erhalten. Die Verbindung zwischen der Riel's Fährde und der Nordsee ist also auch bei so schwerer Eisblockade nicht gestört, was für die Kriegsmarine von außerordentlicher Wichtigkeit ist.

— **Die Gesamtsumme** der Sammlungen für die Hinterbliebenen des „Jüdischen“ beläuft sich nach dem „Reichsanzeiger“ zur Zeit auf rund 122 000 Mk. An 99 Hinterbliebenen sind Unterstützungen gewährt worden; für 2 hinterlassene Kinder wurden bei der preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt auf Sparscheinebücher die Unterstützungsbeiträge mit der Maßgabe eingezahlt, daß

die Zinsen einstuftweise der Mutter zustehen, das Kapital aber den Kindern bei erreichter Großjährigkeit ausgezahlt wird. Für 9 Personen wurden bei derselben Anstalt lebenslängliche Renten angekauft, in den anderen Fällen kam es zur Auszahlung der Unterstützungssummen.

— **Die Bierproduktion in Deutschland** hat im abgelaufenen Staatsjahre eine außerordentliche Höhe erreicht. Im ganzen wurden rund 60,7 Mill. Hektoliter erzeugt, gegen 55,37 Mill. Hektoliter im Vorjahre. Die Einfuhr betrug 547 000 Hektoliter, die Ausfuhr 640 000 Hektoliter, so daß sich der inländische Verbrauch auf etwa 60 Mill. Hektoliter oder pro Kopf der Bevölkerung auf 116 Liter beläuft.

— **(Kurze — Ahlwardt ist wieder da!)** Die „Berl. Ztg.“ schreibt: „Wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird, ist er vorgeföhrt mit dem Klobdempfer „Odenburg“ in Bremerhaven eingetroffen. Ob man ihn aus den Vereinigten Staaten per Schiff hinausgepebelt hat, oder ob er den Gefilden Amerikas freiwillig den Rücken gekehrt hat, weil das Schmarren nicht mehr reichte, weiß man noch nicht. Die Hauptsache ist, daß wir ihn wiederhaben. Wird das eine Wiedersehensfreude sein bei den antisemitischen Kollegen und bei seinen junkerlichen Protektoren von der Tivoli-Partei!“

Ausland.

— **Das Pariser Blatt „Gaulois“** bracht eine angebliche Zuschrift aus Petersburg ab, die Frankreichs Erhaltung gegen Rußland feststellt und die Franzosen beschwört, diesen Einbruch zu verweigern, da er für Frankreich überaus gefährlich werden könnte. Wenn die Franzosen, so führt der Artikel an, Rußland dafür verantwortlich machen wollen, daß sie sich verrechneten, so begehen sie zugleich eine große Ungerechtigkeit und einen schweren Fehler. Rußland hat seine Pflichten gegen Frankreich niemals verletzt, es hat nie etwas versprochen, kann also auch kein Versprechen gebrochen haben. Frankreich hat nie etwas verlangt, Rußland hat ihm also auch nie etwas abschlagen können. Im Morgenland hat Rußland seine Lebensinteressen wahrgenommen, die kann es französischen Stimmungen unmöglich opfern. Wenn Frankreich sich jetzt mit Rußland entzweiten wollte, so würde der für sich Deutschland zuwenden und Frankreich wäre ganz vereinzelt, schlimmer als vor Kronsstadt.

Türkei.

— **(Griechenland und die Türkei.)** „Noch ist im Dik kein Schuß gefallen“, aber jeden Augenblick kann die Meldung einlangen, daß die griechischen Panzer vor Kandia und Methmo, wo die Lage der Christen eine verzweifelte sein soll, eingegriffen haben. Die Pforte würde eine Landung griechischer Truppen auf Kreta jedenfalls als eine Kriegserklärung betrachten, und da sie bei dem elenden Zustand ihrer Flotte nicht in der Lage wäre, auf Kreta wirksam gegen die Griechen vorzugehen, würde sie ihre Maßnahmen an der Landgrenze gegen Thessalien treffen. Die Mächte versuchen das Menschmögliche, den Ausbruch eines Zusammenstoßes zwischen der Türkei und Griechenland zu verhindern, aber die Hoffnungen sind nur noch schwach. In Athen scheint man entschlossen, va banque zu spielen, vielleicht von der ganz richtigen Erwägung ausgehend, daß die Kretensischen Zustände sich trotz aller Reformzusage nicht bessern können, so lange noch der Sultan die Oberherrlichkeit führt, und daß in Makedonien doch die nächsten Monate den unvermeidlichen Aufstand bringen, der Griechenland unbedingt in Mitleidenschaft zieht. Das griechische Volk hat diese steten Wenn-

ruhigungen satt, es steht auf Kreta die Meheleien und Brände, bekommt die Flüchtlinge über den Hals und da schämt endlich der Hof gegen die elende türkische Wirtschaft auf. Es ist ganz begreiflich, wenn ein Volk dann endlich das Aeußerste wagt, um solchen Zuständen ein Ende zu bereiten, selbst auf die Gefahr eines Mißerfolges hin. Ministerpräsident Deljanoff weiß ganz genau, wie weit er im Nachgeben gegenüber den Forderungen der Mächte gehen konnte, und wenn jetzt die Grenze gezogen war, so handelte er im Interesse seines Landes und der Dynastie, wenn er für Kreta entschlossen eintrat. Wie eine Drahtmeldung der „F. F. Ztg.“ besagt, hat König Georg sich am Sonntag einem fremden Gesandten gegenüber folgendermaßen ausgesprochen: „Mir bleibt nur übrig, den nationalen Gefühlen gerecht zu werden und mich an ihre Spitze zu stellen. Unterlasse ich dies oder bemerke ich dies, so kann ich und meine gesamte Familie einpacken.“

Ob es zum offenen Kriege kommt, ist noch nicht gewiß. Sollte es der Fall sein, so liegen ja die Ausflüchte zwischen der Türkei und Griechenland sehr ungleich, aber der Kühne hat noch immer den Erfolg gehabt, wenn er auch nicht den Sieg davontrug. Wird Griechenland in Thessalien geschlagen, so werden es sich die Mächte doch sehr reißlich überlegen, ob sie den Türken freie Bahn bis Athen geben sollen. Noch ist die griechische Königin eine russische Großfürstin, Prinz Georg der Lebensreiter des jetzigen Zaren, Kronprinzessin Sophie eine Angehörige des deutschen Kaiserhauses und schließlich wird die auch heute noch allmächtige Zarenwitwe dafür sorgen, daß den Angehörigen ihres bänischen Hauses in Griechenland keine Unbill widerfähre. Nur die Schwierigkeiten, die der Sultan gegen die kretensischen Reformen macht, haben die jetzige Lage geschaffen, und die Erbitterung der Mächte hätte sich von Kreta wegen dorthin, erst in zweiter Linie nach Athen zu richten.

Ein griechisches Rundschreiben an die Großmächte erklärt, Griechenland könne bei der jetzigen armen Lage auf Kreta nicht neutral bleiben. Eine Landung türkischer Verstärkungen auf Kreta ließe einfach Erneuerung jener Schändlichkeiten des Blutergießens, Brandstichens und Plünderns, wobei die kaiserl. Truppen so wertvollen Beistand den einheimischen Mohammedanern Kanaas wiederholt geleistet haben. Daher fühle sich Griechenland verpflichtet, jede solche Landung bedingungslos zu verhindern, nicht bloß aus Menschenliebe, sondern auch aus Pflicht gegenüber einer großen griechischen Bevölkerung, die soeben feierlich ihren Entschluß bekundet hat, sich mit dem Mutterlande zu vereinigen. Diese Lösung sei auch nach Meinung der griechischen Regierung die einzig mögliche.

Wenn eine Meldung der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Wien zutrifft, soll seitens der Mächte die griechische Flotte aufgefordert werden, nach dem Bräus zurückzukehren; falls sie sich dem widersehe, solle ihre Eskortierung durch die Schiffe der Mächte erfolgen. In der Meldung heißt es weiter, daß die Mächte sich entschließen dürften, die Herstellung der Ruhe auf Kreta selbst in die Hand zu nehmen.

Die Gefahr eines griechisch-türkischen Krieges kann nach den neuesten Mitteilungen jetzt wohl als beseitigt gelten. Die griechische Flotte hatte bekanntlich aus Athen den Auftrag mitbekommen, die Landung türkischer Truppen auf Kreta zu verhindern. Dieser Auftrag ist gegenstandslos geworden, nachdem die Türkei auf Verlangen der Mächte auf die Verstärkung ihrer Truppen auf Kreta verzichtet hat; auch haben, wie

unterliegen, und die Vereiztheit Meta's natürlich finden.“

„Nicht so ganz. Es ist unstatthaft, mir die Gelegenheit zu nehmen, mich zu rechtfertigen.“

„Daß du nicht beim Begräbnis Papa's zugegen gewesen bist? Was das betrifft, bist du durch deine Reise entschuldigt.“

„Gerade diese macht Meta mir zum Vorwurf. Und doch konnte ich sie nicht vermeiden. Ich unternahm sie ja zum größten Teil auf Befehl Papa's!“

„Mama weiß es. Nur daß diese so lange dauerte, begreift sie nicht. Wir erwarteten dich am Heiligabend zurück!“

„Ich konnte nicht hier sein, ich schwöre es dir!“ beteuerte Köller. „Ich wurde durch eine Gewaltthat verhindert, zur Zeit zurückzukehren. Sieh, Ulla, deine Schwester verlangt von mir, daß ich ihr sage, wo ich so lange weilte, und will nicht begreifen, daß es Umstände geben kann, die einem Manne stillschweigend auferlegen. Mein Geheimnis reizt sie zu den ungeheuerlichsten Anklagen! Sie schreit nicht davor zurück, mir die Schuld an dem Morde des Vaters beizumessen! Sie hat es gewagt, mir dies unverblümt ins Gesicht zu schenken! Die Anklage ist so abenteuerlich, daß ich mir bisher nicht einmal die Mühe genommen habe, an meine Verteidigung zu denken. Aber würde ich es thun, Meta hörte mich nicht einmal! Sie schwankt zwischen Mißtrauen und Eifersucht und beide sind nicht an ihrem Platz. Ich will dir, als der Vernünftigsten in unserer Familie, zugestehen, daß ich das Geld, welches ich von meiner Reise mitbrachte, einem glücklichen Zufall verdanke, aber es ist mein unbefristetes Eigentum und setzt mich in den Stand, allen Anforderungen zu genügen, welche der Vater an mich stellte. Solch eine Summe erwirbt man nicht, wenn man auf galante Abenteuer ausgeht, wie Meta mutmaßt. Ich habe schwer genug darunter gelitten, daß ich nicht rechtzeitig genug hier eintreffen konnte, und mit Herzeleid an Meta gedacht, die mich in Unruhe und Sorge erwarten mußte. Wohl niemand mehr, als ich, leidet noch heute darunter, daß ich den Heiligabend nicht in eurer Mitte verbringen konnte. Denn wäre ich zur Stelle gewesen, so blies das Paket uneröffnet und der Papa lebte heute noch!“

„Gott weiß das allein! Nur durch einen Zufall kam die Kiste so spät an uns. Sie konnte ebenso gut schon während des Tages bestellt werden.“

„Nein, dazu liegt Raberg zu weit von der

Stadt entfernt. Es konnte erst abends abgegeben werden und dann wäre ich zur Stelle gewesen, um das Öffnen zu verhindern. Ich wußte doch am besten, daß ich in Magdeburg nichts zu Post gegeben hatte.“

Ulla nickte trübe.

„Welch ein Unglück, daß du nicht hier sein konntest! Der Absender, der gewiß unsere Lebensgewohnheiten kennt und außerdem von deiner Reise gewußt haben muß, hätte trotz seiner geschickten Fälschung einen Schlag ins Leere geführt.“

„Nicht wahr, Ulla? Du glaubst nicht, daß ich selbst die Adresse geschrieben habe?“ fragte Köller, sichtlich erleichtert.

„Gewiß nicht!“ antwortete sie unbefangen. „Ich habe das gleich bei Antritt des schrecklichen Geschehnisses bezweifelt. Und dann — ist es nicht denkbar, daß du den gräßlichen Inhalt in Magdeburg eingepackt haben solltest? Wirft du in diesem Falle eigenhändig deine Unterschrift auf den verräterischen Begleitschein setzen?“ „Nein, hier kann nur eine Fälschung vorliegen!“

„Ich danke dir, Ulla!“ rief er aufatmend und ergriff ihre Hand. „Du bist besser und klüger als meine Frau!“

„Nur unbefangener!“ meinte sie ruhig. „Meta's Auge ist durch den Schmerz verunkelt; sie vermag nicht mehr klar zu denken. Aber auch ich sehe alles um mich wie im dichten Nebel und suche vergeblich nach einem Ausweg und Beantwortung meiner Fragen. Wer ist es nur, der unsere Gewohnheiten so gut kennt und Grund hat, solche satanischen Anschläge gegen den Vater auszuführen? Ich zergrübele mein Hirn Tag und Nacht und bin nicht imstande, die geringste Antwort zu finden!“

„Den Verdacht, der sich gegen mich richtet, weist du also von dir?“

„Ich habe davor gezittert, daß er überhaupt entstehen konnte!“

„Aber die Mutter hält mich dieser Schandthat für fähig?“

„Mama tastet im Dunkeln. Sie hat nur einen Wunsch: Papa zu rächen! Der Schmerz um seinen Verlust und der Zorn gegen den Verbrecher ringen in ihrer Seele um die Oberhand. Ihr Verdacht richtet sich nach allen Seiten; niemand ist vor ihm sicher. Wie sollte er also nicht auch dich streifen, der du im Unfrieden von Papa geschieden bist?“

„Von diesem Unfrieden hat Mama natürlich

geprochen, als der Staatsanwalt kam, um die Spuren des Verbrechers zu erforschen.“

„Mama hat ausgegagt, was die Wahrheit ist. Dabei schonte sie dich allerdings nicht, um so weniger, weil sie gegen dich eingenommen ist.“

„Ich habe es verdient!“ sprach Köller mit gesenktem Kopfe. „Es ist meine Schuld, daß sie mich nicht liebt, und das Unglück hat sie herbe gemacht. Es ist mein schmerzhaftester Wunsch, ihr das persönlich zu sagen. Es würde sie eines Besseren überzeugen und meine Lage dem Gerichte gegenüber klären.“

„Wirst du der Mutter und Meta sagen, was dich verhinberte, am Heiligabend bei uns zu sein? Wirst du ihnen eingestehen, wo du gewesen bist? Dann will ich die Mutter bitten, dich zu empfangen. Alles Mißtrauen würde schwinden und die Schwester insbesondere ihre Ruhe wiederfinden. Wirst du das, Josef?“

„Ich kann — ich kann es nicht, wenigstens jetzt noch nicht! Als Meta mich im Jörn verließ, war ich drauf und dran, das Geheimnis preiszugeben, das eigentlich nicht das meine ist. Jetzt habe ich darüber nachgedacht und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß ich damit einen groben Vertrauensbruch begehen würde. Meta muß mir Vertrauen schenken, und die Mutter thut nicht recht, zu ihren Sorgen neue hinzuzufügen, die ihr durch meine Offenheit erwachsen müßten.“

„Ich will versuchen, sie mit deinen Erklärungen zufrieden zu stellen!“ sagte Ulla gedrückt, indem sie sich von ihrem Sitz erhob. „Ich will auch der Schwester zusprechen, daß sie dir entgegenkommt. Ich denke, sie wird die Klugheit walten lassen und durch ihren Eigensinn und ihre krankhafte Eifersucht unsere Lage nicht noch schwieriger gestalten. Aber du mußt Geduld mit ihr haben, Rücksichtsvoll und göttlich sein.“

„Das will ich!“ sprach Köller, Ulla's Hand ergreifend, welche sie ihm zögernd überließ. „Der Mutter aber sage, daß ich sie in wenigen Tagen zufriedenstellen zu können hoffe, indem ich sie von ihrem Irrtum überzeuge, der für mich unlagbar schmerzhaft ist. Auch sie soll Geduld mit mir haben. Sie darf nicht vergessen, daß sie jetzt mehr als je die Hilfe und den Rat eines Mannes nötig haben wird!“

„Ich will das alles ausrichten. Die beiden jetzt zu sprechen, verlangt du wohl nicht mehr?“

„Da ich die gewünschten Erklärungen nicht

geben kann, muß ich wohl darauf verzichten.“

„Ich bitte dich darum! Laß uns nur erst in der neuen Wohnung sein; dort wird sich alles leichter machen.“

„Zurück fort von hier?“

„Gewiß. Der neue Direktor zieht hier zum neuen Jahre ein.“

„Ja so, ich vergesse. Es ist auch besser so. Diese Umgebung kann die Gemüter nur immer mehr verbittern.“ seufzte Köller, indem er seinen Hut nahm und seinen Rod aufnahm. „Noch eins. Was machen die Kinder?“

„Sie sind alle wohl, die Glücklichen! Sie ahnen nicht, was sie verloren haben.“

„Und dein — Schatz, der Chemiker?“

„Franz? Er hat uns brav zur Seite gestanden. Er führte bei der Verdrigung die Kinder und brachte sie sorgsam wieder nach Hause. Es war rührend, wie er sich ihrer annahm.“

„Während ich fehlte! O, ich verstehe den Vorwurf, der aus deinen Worten klingt. Aber ich habe dennoch keine Schuld, wahrhaftig nicht. Ich war wie von Sinnen, als ich bei meinem Eintreffen die Unglücksnachricht vernahm. O, verzehrt mir, verzehrt!“ rief er in plötzlich hervorbrechender Reue.

„Mache dir deshalb keine Sorgen, Josef!“ wehrte Ulla ab. „Es ist ja überhaupt nur der Leute wegen, die die Kiste zusammenstießen; wir kommen schon darüber hinweg, und der Tote weiß nichts davon; er schläft in Frieden. Gott gebe, daß Friede auch bald in unsere Herzen eintrete!“

Sie geleitete den Schwager bis an die Thür und verabschiedete sich von ihm, der langsam, mit zur Erde gesenkten Blicken das Haus verließ, ohne den Mut gefunden zu haben, sein Vorhaben auszuführen.

Ulla läuschte seinen sich entfernenden Schritten und sah ihm durch das Fenster nach, bis sich die Gosthür hinter ihm geschlossen hatte.

„Auch er hat Kummer, wie wir alle,“ flüsterte sie, „aber ich kann nicht glauben, daß ihn jene Schuld drückt. Mein Herz würde es mir verraten und mich vor ihm warnen. Er ist gut, wenn auch leichtsinnig. Meta sollte sich mehr Mühe geben, ihn zu verstehen. War es nicht hübsch von ihm, an meinen Franz zu denken? Wo der wohl sein mag? Ich sehne mich nach seinem Trost und wollte, er käme bald, — recht bald!“

(Fortsetzung folgt.)

aus Konstantinopel gemeldet wird, die Mächte den Besatzung gefaßt, eine Landung griechischer Truppen auf Kreta nicht zu gestatten, während gleichzeitig die Flotte davon Abstand genommen hat, Truppen zu entsenden. Griechenland hat damit immerhin einen moralischen Erfolg errungen und ihm ist hiermit der Weg zum Nizagee geebnet. Die Mission des Prinzen Georg ist erfüllt, ehe sie noch recht begonnen hat.

Das Bombardement von Kanea. Der Todeskampf der türkischen Herrschaft auf Kreta hat begonnen. Die türkischen Truppen sowie die gesamte mohamedanische Bevölkerung haben sich in die drei Festungen der Insel, Kanea, Randia und Retimo zurückgezogen. Nach Konsularmeldungen hat nun am Sonntag um 4 Uhr nachmittags der Angriff der griechischen Aufständischen gegen Kanea, die Vorstadt Kanea, welche von Truppen und Vaschibozuks verteidigt wurde, begonnen. Zugleich begann ein Bombardement auf Kanea von Seiten der Aufständischen, das die ganze Nacht hindurch fortbauerte. Die in der Festung Kanea eingeschlossenen Türken erwiderten die Kanonenschüsse der Griechen. Es scheint zu einem besonders blutigen Konflikt zu kommen. Montag morgen haben die in Kanea eingeschlossenen Mohamedaner den Versuch gemacht, durchzubrechen; seit voramtag wird heftig gekämpft. Die Türken verfügen über vier Geschütze.

Mit dem Beginn der Kanonade auf Kanea verließen die sämtlichen Konsulen mit ihren Familien die Stadt und begaben sich auf die Kriegsschiffe ihrer Mächte. Nur der österreichisch-ungarische Konsul Bluter soll zurückgeblieben sein. Der Generalgouverneur Serowitsch Pascha soll mit 30 Montenegroern auf ein russisches Kriegsschiff geflüchtet sein.

Inzwischen bombardierten am Sonntag griechische Schiffe einen der in türkischen Händen befindlichen kreischen Häfen. Zum Glück war jedoch gleichzeitig die sehr erwünschte Einigung der Mächte erfolgt und bestimmt festgestellt worden, daß Griechenland niemand, weder Kreta noch England, bei dem jüngsten Abenteuer hinter sich hat.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Athen verlautet, die nach Kreta entsandte griechische Truppenabteilung sei dort gelandet.

Aus Kanea (Montag abend 6 Uhr): Mit Genehmigung der türkischen Regierung wurde Kanea gestern besetzt durch ein Detachement, bestehend aus 100 Mann Russen, 100 Mann Franzosen, 100 Engländern, 50 Oesterreichern und 100 Italienern. Das Detachement wird von einem italienischen Offizier befehligt.

Der Oberst Vassos, Flügeladjutant des Königs von Griechenland ist auf Kreta gelandet mit dem Befehl, im Namen des Königs Kreta in Besitz zu nehmen.

China.

(Aus China.) Zum Chef des chinesischen Eisenbahnwesens ist ein Herr Tscheng vor kurzem ernannt worden. Wie groß die Wichtigkeit der Posten des Herrn Tscheng ist, läßt sich kaum beschreiben, meint der Pekingischer Berichterstatter der „Nata-Machi-Schimbun“. Nach Versicherung dieses Gewährsmannes soll Herr Tscheng für seine Ernennung eine Million Tael an über tausend Beamte geopfert haben, und zwar von Schreibern an bis zum Prinzen und von 10 Tael an bis zu über 10000 Tael! So viel hat er geopfert, nur um einen Titel zu bekommen, und ob er ihn zu teuer oder zu billig gekauft hat, weiß man nicht recht. Jedenfalls wird wohl aber das teure Amt die Kosten dafür tragen müssen.

Indien.

Die Hungersnot in Indien. Der Berichterstatter des Reuterschen Bureaus, welcher die von der Hungersnot heimgesuchten Gegenden bereist, entwirft ein entsetzliches Bild von den Zuständen im Armenhause von Bilapur: „Es fehlt an Nahrung und ärztlicher Fürsorge. Im Armenhause lag ein Toter und ein Sterbender. Es ist überfüllt. Namentlich sind die Seiden der Kinder groß. Ein 5jähriges Mädchen wog 10 Pfund und mehrere Erwachsene wogen weniger als 60 Pfund. Die Gesichter der Leute waren bleich wie abgemagert, daß man die Schädelknochen genau sehen konnte. An den dünnen Beinen erblickte man die Gelenke. Dieses Armenhaus in Bilapur ist das schlimmste, welches ich gesehen habe. Es fragt sich, ob die britische Regierung nicht die eingeborenen Fürsten zwingen sollte, sich der Nothleidenden anzunehmen. Sir Roper Selridge stimmt mit mir darin überein, daß die jetzige Hungersnot die schlimmste des Jahrhunderts ist. Das Nothlandsgebiet ist 1300 engl. Meilen lang und 400 Meilen breit. In keinem Reichthum wird es neue Lebensmittel vor September geben.“

Westfalen und Rheinland.

*** Camen. (Zur Erinnerung.)** Der 18. Februar 1700 ist ein interessanter Tag; denn ihm folgte sofort der 1. März 1700. Und das kam so. Der alte Julianische Kalender berechnete das Jahr auf 365 1/4 Tage, also um 11 Minuten 12 Sekunden zu hoch. Im Jahr 1582 war man in Folge dieser Berechnung bereits um 10 Tage zu kurz gekommen und so ließ denn Papst Gregor XIII. eine Verbesserung des Kalenders vornehmen in Folge derer man vom 4. Oktober 1582 sofort auf den 15. Oktober übergieng. Die protestantischen Staaten weigerten sich lange, die päpstliche Neuordnung vorzunehmen. Am 18. Februar 1700 endlich machten die deutschen Protestanten den Anfang und schrieben nächsten Tages 1. März. Allmählich folgten die übrigen Staaten nach, nur Preußen hat noch heutigen Tages die alte Zeitrechnung und ist also jetzt 14 Tage gegen die übrige civilisierte Welt zurück. Vor 100 Jahren, am 19. Februar 1797, wurde der Friede zu Tolentino zwischen dem Papst Pius VI. und der franz. Republik, deren Vertreter der energische Napoleon Bonaparte war, abgeschlossen. Der Papst mußte Abington, Benafissi, Bologna, Ferrara und die Romagna abtreten und 30 Millionen Sres Kriegskosten zahlen, nur unter Annahme dieser Bedingung konnte er das siegreiche französische Heer von dem Einzug in den Kirchenstaat abhalten. Inzwischen war es immerhin nur, wie bekannt, eine Frist, die ihm Napoleon gewährte; denn später wurde er dennoch von Napoleon gefangen genommen.

*** Camen. (Nächte des Meisters.)** Das Reichsgericht hat jüngst in einer Entscheidung ausgeführt, daß die Ausnutzung einer Wohnung sich nicht auf den bloßen Aufenthalt oder das bloße Hinsetzen von Hausgeräthen beschränkt. Daß Wohnraum aufbewahrt, Kronleuchter angebracht werden dürfen, gilt als selbstverständlich. Der Gebrauch des Meisters erstreckt sich aber notwendig auch auf die nicht unmittelbar gemeinten Räume, auf Flur, Treppen, Fassade, wie z. B. durch Anbringung eines Kleiderregels im Treppenhof, eines Firmenschildes an der Fassade etc. Was weiter als ordnungsmäßiger Gebrauch der Wohnung zu erachten, ist nach Ort und Zeit, nach allgemeinen Verkehrs- und besonderen Geschäftsverhältnissen zu beurteilen. So ist der Hauswirt ferner auch zur Gestattung des Fernsprechanschlusses verpflichtet, sobald sich die Einrichtung einer Fernsprechkabine im Hinblick auf das in den Wohnräumen betriebene Geschäft als dringendes Bedürfnis des Meisters erweist, dieser die Kosten der Herstellung übernimmt und dem Hauseigentümer aus der Anlage keine nennenswerte Verletzung erwächst. Sollte der Hauswirt die Genehmigung verweigern, so würde er gegen die für Meistersverhältnisse geltende Vertragsstreu verstoßen.

*** Camen. (Der Schleier der Damen.)** Damen, welche irgend einen Winterputz ausüben, mögen sich die nachstehenden Worte als notum nehmen. Die Dr. Seelmann in einem Aufsatz über die Hygiene des Sports schreibt, in welchem er ausführt, daß die Gefahr, sich die Nasenspitze zu erfrieren und — schreckliche Perspektive — dauernd das Stumpfnäsen in die schamhafte Farbe geleiht zu sehn, durch den Schleier gesteigert wird. „Da, wo auf Nase und Wangen die Mägen des Schleiergewebes aufliegen, wird eine ungleichmäßige Erwärmung der Haut herbeigeführt. Die feinen Fäden des Schleiers erwärmen die unter ihnen liegenden Hauttheile, dagegen bleiben in den Lücken des Gewebes die Hautstellen unbedeckt. Unter gewöhnlichen Verhältnissen, wie bei einem winterlichen Spaziergang und ruhigem Wetter, wird die teilweise Abkühlung nicht stark genug sein, um eine Gefrierung hervorzurufen. Anders ist es beim Eisport. Durch die schnelle Bewegung prallt die Luft heftiger auf die Haut auf, der Schlittschuhläufer befindet sich in einem beständigen Luftzug und infolgedessen wird die Haut an den betreffenden Punkten ungewöhnlich stark abgekühlt und sie erfriert. Es ist daher für die schönen Schlittschuhläuferinnen viel zweckmäßiger, den Schleier während der Ausübung des Eisports hoch aufzulagen.“

*** Camen. 16. Febr. Eine große Umänderung** wird nächstens die Gegen am Westertor erfahren, wo die große große Fläche angekauft hat und bebaut werden. Da wird dann hoffentlich auch die „unvollendete Ruine“ neben Spird befreit oder zu einem vollständigen Hause ausgebaut werden. Der Klosterweg erhält in der Richtung, wie er hinter den evangelischen Pastoren vorläuft, eine breite Fortsetzung hinter Schulhof vorbei bis zur Coppelstraße. Letztere wird alsdann in nicht zu ferner Zeit auch verbreitert und bebaut werden. Wann aber werden die höchsten Räume der Papierfabrik verschwinden? Können die Eigentümer nicht von Seiten unserer Stadtbehörde veranlaßt werden, sie niederzuliegen?

*** Camen. 17. Februar. In der „Wädgischen Bazarzeitung“** findet sich folgende Anzeige: „Die Stelle des Meisters an der Westertorstraße zu Bremer vörde ist zum 1. Mai 1897 neu zu besetzen. Das Anfangsgehalt beträgt 1800 Mark. Geeignete Bewerber, welche im Englischen, Französischen und Lateinischen unterrichten können und die Westertorstraße betreten haben oder sich derselben innerhalb eines Jahres zu unterziehen verpflichten, wollen ihre Bewerbungen bis zum ersten März bei dem Superintendenten von Hantsingel dablei einreichen.“

*** Camen. 17. Febr. (Frühjahr.)** Ein äußerst gelungenes Stranzchen feierte am letzten Sonnabend der hiesige Turnverein. Wohl selten sieht ein Festraun so ausschließlich vergnügt und fröhliche Gesichter wie die Turnhalle, die so ziemlich bis auf den letzten Platz angefüllt war, an diesem Abend. Die Turnpausen wurden ausgefüllt durch turnerische Spiele und waren es hier besonders die jüngeren Mitglieder des Vereins, die unter der Leitung des Herrn Grevel, am Red sowohl wie in den Freiübungen vorzügliche Leistungen zeigten, hervorzuheben wir auch der Turnmusik, der in solcher Vollkommenheit wohl selten vorgeführt wird. Außerdem trug der Gesangverein „Sängerbund“ dessen Mitglieder sämtlich dem Turnverein angehören, durch Singen verschiedener Lieder in den Pausen, nicht unwesentlich zum Gelingen des Festes bei. Alles in allem genommen hat wohl kein Teilnehmer die Halle unterbrochen verlassen, wofür der beste Beweis auch der ist, daß vielfach der Wunsch geäußert wurde, es möchten derartige Feste stets in dieser Weise eingerichtet werden. Herr Flor und Herr Ebdinghaus widmeten in längerer schmerzvoller Rede den Damen für ihr zahlreiches Erscheinen höchst anerkennende Worte. Dem Verein für seine weitere geistliche Entwicklung ein „Gut Heil“.

*** Camen. 17. Febr. (Kath. Anapnenverein.)** Wir machen auch an dieser Stelle auf die theatrale Aufführungen aufmerksam, die der kath. Anapnenverein am Sonntag den 21. ds. Mts. im Saale des Herrn Spird veranstaltete. Die zur Darstellung gelangenden Stoffe sind voll paderen Humors und werden ihre lachmüthelregenden Wirkung sicher nicht entbehren, da allbewährte Kräfte ihre Mitwirkung zugesichert haben. Der Reinertrag ist zur Beschaffung einer neuen Fahne bestimmt. Karten sind im Vorverkauf bei sämtlichen Vereinsmitgliedern sowie bei den Herren Jügel und Spird zu haben.

*** Camen. 17. Febr. (Verschiedenes.)** Eine sehr rege Bauhütigkeit scheint sich in diesem Jahre hierfeld zu entfalten. Nicht allein werden in den verkehrsreichen Straßen neue Geschäftshäuser erbaut, sondern auch auf dem Walde der früher Friedrichsden Grundstücke werden mehrere neue Häuser angeführt. Die Zanggriffnahme einiger Gebäude hat bereits stattgefunden. Durch diese Bauhütigkeit dürfte der Wohnungsmangel, der allerdings zu befürchten war, beseitigt werden. Durch die Anlage des neuen Schachtes „Grinberg“ sind nämlich viele Familien zugezogen und im kommenden Frühjahr sollen noch viele Arbeiter auf den hiesigen Boden Beschäftigung finden. — Nach einer fast 50jährigen Wirksamkeit wird Herr Pfarrer Probst der hiesigen größeren evangelischen Gemeinde aus seinen Amt mit dem 1. Oktober d. J. in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. — Der Beginn eines Neubaus der kath. Kirche rückt wiederum einen Schritt näher. Der Bischof hat mit Rücksicht auf die ärmlichen Verhältnisse eine Kirchen-Kollette genehmigt, die demnach in allen Pfarrkirchen der Diöcese Baderborn abgehalten werden soll. — Der seit mehreren Jahren an der hiesigen katholischen Volkshule angestellte Lehrer Herr Krümmann ist von der königlichen Regierung definitiv in seinem Amte bestätigt. — Die Fehlung der dritten Klasse der 196. königlichen Preussischen Klassen-Lotterie belief sich auf 15 bis 18. März. Am letzten Tage nur voramtagige Ziehung.

*** Colonie B. Anna. 17. Febr. (Kreis-Krieger-Verband.)** Der erste Abgeordnete des Kreis-Krieger-Verbands Hamm wurde am Sonntag hier abgehalten. Nachdem vorher eine Vorstandssitzung stattgefunden, wurde kurz nach 5 Uhr durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes die Versammlung mit einer Ansprache eröffnet. Der Verbandstag des Provinzial-Verbands wird in diesem Jahre in Hamm das Kreis-Krieger-Verbandsfest dablei am 13. Juni feiern. Zum Festausflug des Verbandes festes sollen alle Vorstandsmitglieder der einzelnen Vereine des Kreisverbandes hinzugezogen werden. Es wurde auch mitgeteilt, daß der Kriegerverein Wellinghofen bei Camen mit 56 Mitgliedern dem Kreisverband beigetreten sei. Dem Verbande gehören jetzt 33 Vereine mit 4866 Mitgliedern an. Angenommen wurde ferner der Antrag, daß ein Verein, sobald er sein 25jähriges, 30jähriges u. Jubiläum feierte, vom Kreisverband aus ein Fahnenband gestiftet werden sollte. Eine Feiernummer zum Feste des Kriegerverbandes soll dadurch gestiftet werden, daß den Vereinen die Anschaffung eines kleinen Niederbuchs, enthaltend 35 patriotische Lieder zum Preise von 10 Pf. per Stück anempfohlen wird. Diefelben kosten im Einkauf 5 Pf.

Der Ueberstich soll zu Gunsten des Kriegerdenkmals verwendet werden. Nachdem die Verhandlungen beendet, war von Seiten des Krieger-, Reserve- und Landwehrvereins Colonie ein Arrangement getroffen, wonach es den Herrn Abgeordneten ermöglicht war, nach verschiedenen Stunden in acht kameradschaftlicher Weise untereinander zu verweilen.

*** Nordbögge. 17. Febr. (Schadenfeuer.)** Am Sonntag abend brannte hier das Wohnhaus des Wirtes Kleinmann vollständig nieder. Da sich anläßlich einer Festlichkeit viele Menschen in dem Hause befanden, so konnte das Feuer für Menschen leicht verhängnisvoll werden. Ueber die Entstehungsurache verlautet, daß eine Lampe der Decke zu nahe gekommen und diese entzündet haben soll.

*** Bönen. 15. Febr. (Zagdbente.)** In vor. Woche erlegte Herr A. Roth hier eine schöne Trappe. Dieselbe wog 15 Pf. Gewiss eine große Seltenheit, hier zu Lande solch ein Tier zu schießen.

*** West. Das vierte blinde Kind** wurde kürzlich einem Ehepaar in der Gemeinde B. mte geboren. Dortmund, 15. Febr. (Zagdbente.) Hier wird sich die Jagdhundezeit besonders umfassen gestalten, indem am 22. März der Grundstein zu einem Kaiser Friedrich-Denkmal gelegt werden soll, das seinen Platz im Kaiser-Waldhain findet. Das Denkmal wird aus freiwilligen Beiträgen erbaut.

*** 15. Febr. Auf dem Stahlwerke** von Hösch ist eine Charge geplatzt. Zwei Arbeiter wurden von den glühenden Stahlmassen überhitzt und blieben tot.

*** 15. Febr. (Frühling.)** Der 17. Jahr alte Hausknecht H. Dued aus Friesenbruch bei Saltingen, welcher bei dem Ingenieur- und Bauapier-Fabrikanten Herrn A. Gehensleben, Münsterstraße 51 hier, in Diensten stand, ist 11 1/2 Pfund geworden, nachdem er seinem Prinzipal etwa 10000 Mark in Gold und Papiergegeld entwendet hat.

*** Hörd. Gegen die Koffsteuer** wendet sich eine Eingabe, die der „Hörder Bergwerks- und Güttenverein“ an das Abgeordnetenhaus gerichtet hat. Einem diesbezüglichen Bericht der „Heinrich-Westfälischen Polit. Nachrichten“ entnehmen wir folgendes: „In Hörd ist man im laufenden Jahre dazu übergegangen, den Einkommensteuerausgleich auf 170 Prozent herabzusetzen. Es hätten zur Deckung des nach der Herabsetzung der Realsteuern noch verbleibenden Fehlbetrags etwa 230 Prozent in Zahlung geleistet werden müssen, aber man hat sich zu helfen gewußt und hat dem „Hörder Verein“ außer den sonstigen Steuern 13.33 M. Koffsteuer für jeden seiner 3634 Arbeiter aufgedrückt, das sind 683.52 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer. Aber das ist noch nichts gegen Brandel. Dort beschlagnahmt das Werk 702 Personen; für jeden dieser Arbeiter muß es 18 Mark in den Säckel der Gemeinde entrichten, das macht 2448.88 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer. Dabei wohnen von den 702 Arbeitern nur 244 wirklich im Gemeindegebiet, die anderen 458 haben in anderen Gemeinden Domicil. Nach den gemündlichen Realsteuerausgleichungen würde der „Hörder Verein“ zu zahlen haben in Hörd 14.174 Mark (200 Prozent), in Brandel 928.80 Mark (180 Prozent), er soll aber zahlen in Hörd 48.441 M., in Brandel 12.636 M. Die von ihm zu leistende Gesamtsumme der Koffsteuer beträgt in Hörd etwa den dritten Teil des gesamten Fehlbetrags, in Brandel für die 241 Arbeiter, die dort wohnen, mehr als den vierten Teil der Gesamtsumme der Gemeinde. Dort sind die Einkommensteuerausgleichungen ermäßigt um 60 Prozent, hier um 40 Prozent allein auf Kosten des „Hörder Vereins“. Unsere Industriestädte können einen größeren Fehler als eine solche exorbitante Steuerbelastung ihrer größten Wohlhabendsten gar nicht begehen. Des ferneren führt die Petition aus, daß der Vergrößerung der kommunalen Lasten, die den Gemeinden durch die gewerblichen Anlagen wächst, das große wirtschaftliche Verdienst der Industrie gegenübersteht, daß sie aus Hördern Städte macht, daß sie abgelegene Landstrichen aufschließt, daß sie die bisher einladenden Aderländer, die nicht viel einbringen, gewaltig im Werte steigert u. so den allgemeinen Volkswohlstand hebt, daß sie hunderten und tausenden von kleinen Handwerkern und Kaufleuten durch sich selbst und durch ihre Arbeiter Unterhalt und Fortkommen gewährt, kurzum, daß sie aus kleinen Orten große Verkehrscentren macht, ohne welche es ein gewerblich blühendes Rheinland und Westfalen nicht geben würde. Das sind alles ganz unbefriedbare Wahrheiten, und wie Gemeinden die auf Gedeih und Verderb mit der Industrie verbunden sind, auf den Abweg geraten können, den gewaltigen Lasten, die der Industrie schon von Staats durch die sozialpolitischen Gesetze u. u. auferlegt sind auch noch ihrerseits Verpflichtungen hinzuzufügen, die über alles verständliche Maß und Ziel hinausgehen und in den thaldischen Verhältnissen eine Begründung absolut nicht finden, das ist uns völlig unverständlich und kann auch von den Kleinrentenverleibern, wenn sie ihr Interesse verstehen, nicht gewünscht werden. Auch die Tragfähigkeit der Schulden der Großindustrie hat eine Grenze.“

*** Gelsenkirchen. Ein gar gekreuzter** und auf das Seelenheil seiner Angehörigen bedacht Herr ist der Bürgermeister Balthmann, wie folgende Mitteilung des „Rhein-Westf. Tagbl.“ beweist. Einer seiner Bürengestellten hatte das Verbrechen begangen, an einem Freitag — Fleisch zu essen. Darob ist er vom Bürgermeister in einem Briefe streng vermahnt und „bisherlich und wegen einer andern Pflichtverletzung“ in eine Ordnungsstrafe von 3 M. genommen worden. Die andere „Pflichtverletzung“ bestand darin, daß er sich von Schlingen des Rathauses in den Bürengestellten Fleisch und Brod hatte holen lassen. In der Hoffnung auf eine Besserung des jungen Mannes ist von seiner Entlassung wegen dieser furchtbaren Verbrechen Abstand genommen worden.

*** Giegen. 11. Febr. Einem Unglücksfall,** welcher sich in dem bei Station Eiserfeld gelegenen Tunnel ereignete, fiel ein Eisenbahn-Vorarbeiter zum Opfer. Am Eingange des Tunnels streng, um die Arbeitslichter der dort gerade beschäftigten Arbeiter zu notieren, kam ein Zug aus demselben herangefahren und drückte den Mann so stark gegen die Wand, daß er infolge Quetschung des Unterleibes bald darauf verstarb.

*** Saltingen. 12. Febr. (Unglück im Bergbau.)** Auf der Zeche „Hertzfelder Wulde“ stürzten gestern abend 6 Uhr bei der Einfahrt infolge davon, daß sich eine Thür am Förderkorb löste, 4 Bergleute in den Schacht. Sie wurden durch den Sturz sofort getödtet. Die Verletzungen des einen waren derart, daß er zunächst völlig unkenntlich war, da ihm der Kopf abgerissen und die Glieder völlig zerstückelt waren. Die Verunglückten sind sämtlich verheiratet, zwei waren in Sprochhövel und zwei in Haslinghausen ansässig.

*** Gelsenkirchen. Wegen Verdacht der Steuerhinterziehung** wurde am 10. Februar bei den Schraubenfabrikanten Gebrüder Bauer in Cronenberg eine mehrstündige Durchsuchung vorgenommen, an der sich ein Regierungs-Kommissar, der Landrat, der Kreissekretär und der Bürgermeister von Cronenberg beteiligten. Die Durchsuchung nahm nicht weniger als 4 1/2 Stunden (von 10 1/2 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags) in Anspruch. Während derselben waren alle Ein- und Ausgänge durch Gendarmen besetzt, niemand wurde heraus- oder hineingelassen; selbst ein Arzt, der zufällig anwesend war, mußte dort bleiben, ebenso die 300 Arbeiter der Firma. Die Arbeiter kamen somit drei Stunden später zum Mittagessen. Die Durchsuchung hatte das Ergebnis, daß zwei Kisten voll Bücher und Schriften beschlagnahmt und nach dem Bürgermeisteramt transportiert wurden. Die Aufbietung von bewaffneter Macht und die völlige Absperrung der Fabrik- und Geschäftsräume erregten natürlich großes Aufsehen. — Das hier beliebte Vorgehen muß, so schreibt das genannte Blatt mit Recht, das höchste Verbrechen werden. Auf Grund welcher gescheiter Bestimmungen ist man denn dazu gekommen, ganz unbeteiligte Personen stundenlang ihrer Freiheit zu berauben — denn das Zurückhalten in dem durchsuchten Hause ist mit einer Freiheitsberaubung gleichbedeutend! Wie will man es rechtfertigen, daß man Arbeiter um ihre freie Mittagszeit, den Arzt um die Ausübung seiner Praxis gebracht hat?

*** Oberhausen. 11. Febr. (Geranten.)** Am gestrigen nachmittage wurde die Leiche des Arbeiters G. König aus der Grube gezogen. Der Genuß wurde vorher von den Passanten beobachtet, als er sich am Ufer wusch

und schließlich durch einen Fehltritt das Gleichgewicht verlor und in die Fluten stürzte. Sofort begaben sich einige Personen an die Unglücksstelle und zogen den Mann ans Ufer, doch war derselbe bereits verstorben. — In Stodum gendelte ein holländischer Arbeiter aus dem benachbarten Meiderich in dem angestrichenen Hochwasser. Als er den Nachen verlassen wollte, stürzte er ins Wasser und ertrank.

Vermischtes.

— Professor Koch soll ein Verfahren entbedt haben, das Vieh gegen Kinderpest unempänglich zu machen und zwar mittels Mischung aus Serum und Kinderpestfrankem Blute. Die Unempänglichkeit tritt innerhalb 14 Tagen ein. Koch bestrebt, diesen Zeitraum abzukürzen und sprach die Ueberzeugung aus, daß die Kinderpest bei dieser Methode schnell und leicht auszrottbar sei.

— Zu einem turmartigen Denkmal für Bismarck, Molke und Koon in der nächsten Umgegend von Holzminde stiftete ein dortiger Vaterlandsfreund den Betrag von 5000 M.

— Ausgebrannt. Das Kühlhaus des städtischen Schlachthofes in Königsberg i. Pr. ist völlig ausgebrannt. Das Feuer hat für über 50,000 bis 60,000 Mark Fleisck vernichtet.

— Selbstmord. Freitag nacht erschoss sich Graf Heinrich Wolfenstein-Troisburg, früher Oberstfächmeister, seit einigen Wochen Oberjägermeister des Kaisers von Oesterreich, in Wien. Er war ledig, 56 Jahre alt, Bruder des Pariser Notkassiers. Der Beweggrund der That ist vollständig unbekannt, jedoch soll Wolfenstein in der letzten Zeit an Nervosität gelitten haben.

— Budapest zählt gegenwärtig 612,000 Einwohner. Vor sechs Jahren waren es 106 000 weniger gewesen.

— Niedergemacht. Nach in Wien eingelangten Konsularberichten wurden in Brasilien 19 ruhensfähige Anseher von Boiafuden überfallen und niedergemacht.

— Merkwürdige letzte Worte. Dieser Tage sind in Agram drei Verbrecher auf einmal hingerichtet worden. Aus dem Bericht des „N. W. Z.“ ersieht man, daß diese drei merkwürdigen „letzte Worte“ gesprochen haben. Der Eine sagte, als er zur Hinrichtung gefesselt wurde, zum Volk: „Schaut nur, schaut! Jeder bekommt einen Datsen! Gehe Gott, daß es Euch Allen so geht!“ Der Zweite rief: „Amen!“ Der Dritte hat: „Sorgt für meine Familie und schick meine Kinder in die Schule, damit sie nicht daselbe Schicksal erleiden wie ich!“

— In Greve (Belgien) ermordete der 21jähr. Barmherzige Gerhard Sultens seine mit ihrer Familie aus einem Konzert kommende frühere Geliebte, die 22jährige Landwirtstochter Jeanne Van Hamme, indem er ihr auf öffentlicher Straße ein langes Dolchmesser in den Hals stieß. Mit einem zweiten Stich verwundete Sultens darauf die Mutter des Mädchens. Der Thäter ist verhaftet.

— In Bordeaux hat einer unlängst in einem Theater sechzig Stunden lang Gitarre gespielt. Um nicht vom Schläfe übermannt zu werden, hatte der „Künstler“ auf dem Kopfe einen Schwamm, der von Zeit zu Zeit von einem halben Duzend Kellner befeuchtet wurde.

— Amerikanisches. Der Gouverneur des Staates Iowa und die dortigen Gerichte sind zur Zeit mit den Vorbereitungen zu einer Post beschäftigt. Der Gouverneur steht nämlich wegen Mißachtung des Gerichts unter Anklage und man hat ihm mit Verurteilung und Einperrung gedroht. Der Gouverneur dagegen läßt sich ins Fäustchen und sagt: „Nur immer zu! Verurteilt Ihr mich, so begnadige ich mich selbst.“ In der That steht der Gouverneur über dem Gericht, da er das Begnadigungsrecht ausüben kann.

Better-Aussichten

anf Grund der Berichte der deutschen Gewerks.

18. Febr.: Meist bedeckt, nahe Null. Vielfach Nebel, Windig.

19. Febr.: Wolkig, vielfach better, ziemlich milde. Stellenweise Niederschlag. Windig.

20. Febr.: Wolkig, vielfach Sonnenschein, wenig veränderte Temperatur. Strichweise Niederschlag, windig, Sturmwarnung.

C. Kausch * Tuchversand * Ottweiler 74 (Trier) geg. 1855 und vielfach empfohlen als reelle Bezugsquelle für Tuch, Dacklein, Rammingen, Cheviot, Anzag, Paletot, Loden, Jagdstock etc. Große Musteranswahl, über 500 Tuchproben, überallhin portofrei. h 366

Der 100. Geburtstag des Geburt des ersten deutschen Hohenzollernkaisers Wilhelm des Siegreichen, der 22. März 1897, wird in jedem Falle im ganzen deutschen Reiche und überall, wo Deutsche wohnen, durch feierliche Veranstaltungen gefeiert werden von Schulen wie Vereinen alter Soldaten, Vaterlandsfreunden und anderen Korporationen. Man wird noch einmal sich vergegenwärtigen die hehre Gestalt Kaiser Wilhelm des Großen wie seiner unvergesslichen Mutter, der Königin Louise, die trübe Zeit, welche sie durchleben mußte, wie die für Deutschland an kriegerischen und politischen Ereignissen so reiche Regierungsperiode ihres Sohnes und am Geiste der heutigen Generation vorüberführen Alles das, was unter Kaiser Wilhelm I. und sein getreuen Helfern erreicht und errungen worden ist in Deutschland und für Deutschland durch die geeinte Kraft und Macht aller deutschen Stämme. Kein vaterländisches Werk ruft die siegesgewaltige Zeit des Kaisers Wilhelms I. so lebendig und frisch in das Gedächtnis der Zeitgenossen zurück, wie das Buch von Prof. Dr. Bernhard Rugler, welches den Titel führt: „Kaiser Wilhelm der Große und seine Zeit“ und von den ersten deutschen Künstlern mit zahlreichen Bildern und Illustrationen geschmückt worden ist und mag darum nicht unterlassen werden, die öffentliche Aufmerksamkeit erneut auf dieses prächtige Buch hin zu lenken. Dieses wertvolle Buch über Kaiser Wilhelm den Großen und seine Zeit im 100. Jahre nach der Geburt dieses unvergleichlichen Hohenzollern dem deutschen Volke und der heranwachsenden Jugend in breiter Masse zugänglich und womöglich in jedem deutschen Hause und vor Allem in demjenigen unserer Leser heimisch werden zu lassen, haben wir uns entschlossen, dasselbe unseren Abonnenten, als Erinnerungsgabe an den 22. März 1897 zu geben und zwar in verschiedenen Ausgaben, nämlich: die **Vollausgabe** für 3 M., die **Pracht** ausgabe für 10 M. und die **Salonausgabe** für 5 M. Für die betreffenden Beträge ist das Buch von jetzt ab jederzeit durch die **Expedition der „Camenen Zeitung“** zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Evangel. Arbeiterverein
Oberaden.
Versammlung
am Sonntag d. 21. Febr. c.,
abends 5 Uhr,
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag des Herrn Biente.
Die Mitglieder mit Familie, so-
wie Freunde der evgl. Arbeiter-
vereinsfrage sind hiermit freund-
lichst eingeladen.
173 **Der Vorstand.**

Stenographenverein
Camen
(System Gabelberger.)
Beginn des Unterrichtskurses
Donnerstag, 18. Febr.
Anmeldungen im Vereinslokale
(bei Herrn Hinsel). 176

Dem Herrn
August Schlug
zu seinem am Mitt-
woch den 17. Febr.
stattfindenden
Geburtsfest
ein donnerndes, nie
verhallendes, von Vergamien bis
Oberberge schallendes
Lebe hoch!!!
Rauche dein Pfeifchen mit stetem
Vergnügen,
Trinke dein Gläschen mit mächtigen
Süßen;
Hast du ein Liebchen, so lieb sie getrennt
Und vergiß deine treuen Freunde
nicht dabei!
August, gieb' du die Kiste Cigarren
an das fat. Baier nit,
Kreißt du die Mina nit!
Die geheimen Freunde!!!

Ernst Brass,
Photographische Anstalt,
Camen, Bahnhofstrasse,
hält sich bestens empfohlen in der
Anfertigung von Photographien
von einzelnen Personen, Familien-
u. Vereinsgruppen, Vergrößerungen
künstlerisch ausgeführt bis zur Lebens-
größe in Kreide, Sepia, Del-Pastell
u. f. w. nach jedem Bilde.
Preise anerkannt billigst.
Garantie.
Nehme Nichtgefallendes anstandslos
retour.
Aufnahmen bei jeder Witterung.
Auch Sonntags den ganzen Tag
ununterbrochen geöffnet. 21

Blüthner Aliquot-Flügel,
Blüthner-Pianinos
Perzina-Pianinos
H. Ueberholz, Dortmund,
Burgwall 27. 22
Meine Klaviere sind stets nur
mit den ersten Preisen gekrönt.

Fette j. Gänse
gerupft, 8-10 Pfd., a Pfd. 40-45 Pfg.
Enten 55 Pfg. geg. Nachn. fr. 4858
R. Nickel, Adl. Linknhnen
p. Alt-Weynothen, Döhr.

Haben Sie
Ihre Schuhe schon geschmiert?
Wenn nicht, dann unterlassen Sie
ja nicht, dieselben namentlich bei
Schnee- u. Regenwetter mit **Rebs-**
Fett gründlich einzufetten, da
Ihre Schuhe dadurch viel
länger halten, als wenn
solche fests nur gewischt oder
mit schlechten Fetten geschmiert
werden.
Durch regelmäßiges Schmieren
mit **Rebs-Fett** bleiben die Schuhe
wasserfest, wodurch man fests
trockene Füße behält und Krank-
heiten verhütet.
Dosen à 10, 20 und 40 Pfg.
zu haben bei:
Camen:
J. Brombach.
H. Jacobi.
H. Middendorf.
H. P. Thiel.
Heeren:
H. P. Thiel.

St. Barbara-
Knappen-Verein.
Sonntag den 21. Februar:
Theater
im Saale des Herrn Sprick.
Eintrittspreis 0,50 Mk. **Anfang 7 Uhr.**
Kartenvorverkauf bei den Herren Hinsel u. Sprick. 171

Turnklub „JAHN“
Methler.
Sonntag, den 21. Februar:
Kränzchen,
bestehend in
turnerischen Aufführungen u. Ball.
Entree für Herren 50 Pf., Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand. 174

Geschäfts-Verlegung.
Meiner werten Kundschaft zur gefl. Nachricht,
dass ich mein Geschäft von der Nord- nach der Ost-
strasse Nr. 15 verlegt habe. — Ich empfehle täglich
frische Backwaren in bekannter Güte und liefere auf
Bestellung jedes Quantum frei ins Haus.
Für das mir bisher bewiesene Vertrauen bestens
dankend, ersuche ich meine geehrte Kundschaft, mich
auch in meinem neuen Heim durch recht zahlreichen
Besuch und gütige Aufträge zu beehren. 177
Hochachtungsvoll
Wilhelm Rumpff,
Bäckerei, Konditorei u. Café,
Oststrasse 15, **CAMEN,** Oststrasse 15.
NB. Stuten zum Mitbacken werden täglich morgens
9 Uhr, Freitags u. Samstags mittags 1 Uhr angenommen.

Am 11. u. 12. März
Ziehung
der
Pommerschen
Rothen + Lotterie
= 3273 Gold- und Silber-Gewinne =
die mit 90 pCt. garantirt sind.
Hauptgewinn: 50.000 Mark Werth.
Loose a 1 Mk., 11 für 10 Mk.
Porto und Liste 20 Pf.
empfehlen und versenden
auch gegen Briefmarken
Carl Heintze,
Berlin W.,
Unter den Linden 3.

„Triumph“, feinste Süßrahm-Margarine,
a 80 g, bei Abnahme von 5 g
à 75 g, la. Süßrahm-Tafel-Margarine, a 60 g, bei
Abnahme von 5 g à 55 g empfiehlt
H. P. Thiel, Camen und Heeren.

Die natürlichen Wildunger Mineralwässer
der **Georg-Victor u. Selenen-Quelle** sind altbewährt und unübertroffen
bei allen Nieren-, Blasen- u. Steinleiden, sehr wirksam bei Magen-
u. Darmkatarrhen, bei Störungen der Blutmischungen als Blut-
armut, Bleichsucht u. f. w. Wasser, künstlich in den Mineralwasser-
handlungen und Apotheken, verwendet in fests frischer Füllung die Unter-
zeichnete. Versand in 1895 über 810.000 Flaschen. Das im Handel vor-
kommende angebliche **Wildunger Salz** ist ein zum Teil unzüchtiges,
nahezu wertloses künstliches Fabrikat. Aus tiefen Quellen werden keine
Salze bereitet. Schriften gratis und frei. Die Inspektion der **Wildunger**
Mineralquellen-Akten-Gesellschaft. 5081
Solinger Stahlwaren,
empfiehlt **J. Brombach.**

Bekanntmachung.
Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für
das laufende Jahr folgende **Feuermeldestellen** errichtet sind:
H. Platt, Bahnhofstr. 58 (Bahnhofstr. bis zum I. Hauptmann,
Markt, Rischstr.); **H. Güter,** Weidstr. (Ostenmayer bis
Wienpahl, Oststr.); **J. Bräuder,** Weidstr., Markt, Königstr.;
W. Mannfeld, Ostenmayer, Nordenmayer, Gärtnersstr.;
W. Bürger, Oststr., Weidstr. bis Reinhard, Nordstr.; **J. v.**
d. Seide, Weidstr. bis zum II. Hauptmann; **F. Runge,**
Bahnhof, Bahnhofstr. bis Markt; **W. Renne,** Weidsthor; **G.**
Tillmann, Westenmayer; **S. Fiene,** Westendmarkt; **W.**
Seimeier, Bahnhofstr. 25; **W. Wienpahl,** Oststhor.
Camen, den 15. Februar 1897.
Der Bürgermeister: **v. Basse.**

Bekanntmachung.
Der Cementarbeiter **Wilhelm Sölve** zu Oberaden ist zum
Fleischbeschauer für die Gemeinde Oberaden bestellt und
verpflichtet.
Unna, den 9. Februar 1897. **Wolff.**

Die Termine zur Musterung der
Militärpflichtigen
des Aushebungsbezirks Hamm finden, laut einer Bekanntmachung
des Herrn Landrats Schütz-Peltum, wie folgt statt: 1. Bei dem
Wirt Nordhaus in Unna, Dienstag den 9. März für die Militär-
pflichtigen des Amtes Fröndenberg aus den Jahren 1875, 1876 und
1877. Mittwoch den 10. März für die des Amtes Unna-Camen aus
den Jahren 1875 und 1876. Donnerstag den 11. März für die
des Amtes Unna-Camen aus dem Jahre 1877. Freitag den 12. März
für die des Magistratsbezirks Unna aus den Jahren 1875 und 1876.
Samstag den 13. März für die des Magistratsbezirks Unna aus dem
Jahre 1877. 2. In dem Obergischen Lokale zu Hamm, Königstraße,
Montag den 15. März für die Militärpflichtigen des Magistratsbe-
zirks Hamm aus dem Jahre 1875. Dienstag den 16. März für die
des Magistratsbezirks Hamm aus dem Jahre 1876. Mittwoch den
17. März für die des Magistratsbezirks Hamm aus dem Jahre 1877.
Donnerstag den 18. März für die des Amtes Peltum aus den Jahren
1875, 1876 und 1877. Freitag den 19. März für die des Amtes
Hünern aus den Jahren 1875, 1876 und 1877. Samstag den 20.
März für die des Magistratsbezirks Camen aus den Jahren 1875,
1876 und 1877. Die Musterung nimmt jedesmal um 7 1/2 Uhr
morgens ihren Anfang. An den einzelnen Musterungstagen findet nach
Beendigung der Musterung, jedoch nicht vor 10 Uhr vormittags, die
Prüfung der eingegangenen Reklamationen für die an diesem Tage
zur Vorstellung gelangten Militärpflichtigen statt und haben sämtliche
Familienangehörige des Reklamanten, auf deren Erwerbs- oder Nicht-
erwerbsfähigkeit es ankommt, bei Verhandlung der Reklamation zur
Stelle zu sein.

Seifmarte.
Spar-Kernseife
von **Schmidt & Flögel,**
Dampf-Seifenfabrik,
Remscheid.
Beste, garantiert reine Qualität.
Vor minderwertigen Nachahmungen
wird gewarnt.
Vertreter: **Felix Leist, Dortmund.**

Unübertroffen
ist bei **Drüsen, Skropheln,**
Blutarmut, Rheumatismus
Hals-, Lungenkrankheit,
Husten
Lahusen's
Jod-Eisen-Leberthran.
(Kein Geheimmittel. 100,0 Thran,
2,0 Jod-Eisen.)
Jedem anderen Leberthran vor-
zuziehen, da besser an Geschmack
und an Wirkbarkeit. Letzter Jahres-
verbrauch ca. 25.000 Fl., bester
Beweis für die Güte.
Preis 2 Mk. Nur echt in
grauem Karton mit meinem Namen
Apotheker Lahusen in Bremen.
In diesjähriger frischerer
Füllung durch alle dortigen
Apotheken od. direkt zu beziehen.
Gratis sende Jedem mein
Buch, wie ich v. langjähr.
und Kehlkopf-Leiden befreit bin.
8989 **Damp, Schiffsoffizier a. D.,**
Berlin, Heinersdorfstr. 12.

Dr. med. Luke,
prakt. Arzt, Homöopath,
Hamm, Sedanstraße 8.
Sprechstunden: Vormittags 8-11 Uhr,
nachmittags 2-4 Uhr. 31
Mittwochs keine Sprechstunden.
Aus Dankbarkeit
und zum Wohl Magenleider gebe ich
Jedem gern eine kostenlose Ausfertigung
über meine ehemaligen Magenbeschwerden,
Schmerzen, Verdauungsstörungen, Appetit-
mangel u. d. teile mit, wie ich ungeachtet
meines hohen Alters hierdurch befreit und
gesund geworden bin. F. Koch, Köhler,
Börker a. D., Bismarck, Post Nieheim, Westf.
Broschüre gratis und franko über
Nervenleiden,
Schwächezustände
schnelle, sichere u. dauernde
Heilung von Haut-, geheime-
nen Frauenleiden, Wunden
Geschwüren, mit Nervenleiden
verbundene Magenleiden, Rheu-
ma u. s. w. nach langjähriger be-
währter Methode ohne Berufs-
störung. Auswärts brieflich.
Hellsalt **„ISIS“** (Dr. Franz Lang)
DARMSTADT (Hessen). 4525

Gehörleidende
weise ich bei briefl. Anfrage auf ein
gutes Mittel bereitwillig hin.
G. Wolter, Banbeamte, Breslau,
Altstädterstraße 40. h5233

Im wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das be-
rühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark. Lese es Jeder,
der an den Folgen solcher
Laster leidet. **Tausende**
verdanken demselben
ihre Wiederherstellung.
Zu beziehen durch das **Ver-**
lags-Magazin in Leip-
zig, Neumarkt No. 21,
owie durch jede Buchhand-
lung. 2

Unerhört!
billig — so lange Vorrath — offeriren wir
folg. echte ital. Corallen-Garnit.:
1 pracht. Armband, 2 reihig, auf 1400
vergoltem Metall, mit Edelsteinen,
1 Paar niedliche Ohringe (Wagel egi-
Silber, vergolbet),
1 elegante Brosche (reich besetzt),
1 reizvolle Halskette.
Alle 4 Gegenstände garant. echt
ital. Corallen mit Stein (innen Atlas)
für nur **25.50 fr.** (Nachn. Nr. 6).
Desgl. klein. Garnitur wie obige 4 Gegen-
stände für Kinder bis zu 12 Jahren **10.30**.
Versandhaus „Markus“, Romm-Gel.,
Berlin SW., Denzigerstraße 17.
Wer seine Frau lieb
hat u. vorwärts kommen will, lese Dr. Bockes
Buche „Kleine Familie“. 30 Pf. Briefm. eins.
G. Klötzsch, Verlag, Leipzig 28.

Am
Sonntag den 20. Febr. c.,
nachmittags 4 Uhr,
werde ich in **Werne** (Sammel-
platz bei dem Wirt Burgemeister):
1 Koffer, 1 Füllösen
und **2 Schweine**
gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Camen. Harbach,
172 Gerichtsvollzieher.

Busch-Verkauf
Bergcamen.
Dienstag den 23. d. M.,
morgens 10 Uhr, wollen
Unterzeichnete für Herrn Landwirt
F. Reinemann in Münthe
ca. 5000 Stück sehr gute
Abfallbüsch,
lagernd in seiner zu Bergcamen
direkt an dem von der Berner
Chaussee nach Schacht Grimberg
führenden Seitenwege belegen
und abgetriebenen Waldbung, auf
der sog. „Matte“, haufenweise
öffentlich meistbietend gegen Kredit
verkaufen. Zusammenkunft in der
Bäumerischen Wirtschaft.
Camen. Reinhard, Gerdt,
168 Auftr.

Weideverpachtung
Camen!
Die, der Frau Witwe Gerber
C. Böving hierseits angehörende,
am Heerenen Fußwege belegene,
gute Weide,
1 Morg. 154 □ R. 55 □ Fb.
groß, ist unter der Hand anzu-
pachten bei
Camen. Reinhard, Gerdt,
169 Auftr.

Rotklee
Weißklee
Gelbklee
Schwed. Klee
Ital. Raygras
Engl. Raygras
Weideinsaat
Runkelrübensamen
(nur Original Edenborfer
von den Vorries'schen
Rittergütern)
vorhält bei
J. Brünninghaus,
Kaiserslautern.

Franke nur 3 Mark
10 Pfd. Probe-Postkoll
Holl. Holländer Käse
101 oder Limburger
Zentnerweise **20 Mark** ab hier.
Räucherband Werner, Neumünster i. d.

Katharina-Pflaumen
empfiehlt **J. Brombach.**
Meine rühmlichst be-
kannten, tiefstourenreichen
Katharina-Edelrollen ver-
sende unter Garantie für
Wert und lebende Ankunft
für M. 8, 10, 12, 15, 20
p. Stk. geg. Nachnahme.
Ernst Kühnel, Copitz (Elbe), viell.
hochprämiiert. Täglicher Eingang
feinster Dankschreiben. h1818

Empfehle den
Herren Oekonomen
und Pferdebesitzern
meinen angeforderten
Hengst
zur gefäll. Benützung. 175
Stitt b. Werne. Lange.

Verbotener Weg.
Der Fußweg über mein Gehöft
und das sog. „Lange Land“ wird
hiermit **verboten.**
Zuniederhandeln werden zur
Anzeige gebracht. 153
Westf., 11. Februar 1897.
D. Lunke.

Belohnung!
Wer mir denjenigen Briefschreiber,
der mit meinem Namen versehen
Drohbriefe verschickt, so nachweist,
daß ich ihn gerichtlich belangen kann,
sichere ich eine Belohnung von
fünf Mark zu. 170
Süßcamen. S. Adrian.

Ein Berginvalide
sucht leichte Beschäftigung.
Nähres zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle b. Stg. 164
Per 1. März wird ein tüchtiges
Mädchen
für Haus- u. Gartenarbeit gesucht.
In der Expedition zu erfahren
von wem. 167
Dend u. Verlag von G. Max in Hörde,